



Pfr. Prof. J. Jürgen Seidel

Predigt vom Sonntag, 2. August 2015

Wer glaubt, lebt anders und manchmal besser

Wer glaubt, dass Jesus der versprochene Retter ist, hat Gott zum Vater. Und wer den Vater liebt, der ihn gezeugt hat, wird auch alle anderen lieben, die vom selben Vater stammen. Doch ob wir die Kinder Gottes auch wirklich lieben, das erkennen wir daran, dass wir Gott lieben, und das heisst: seine Gebote befolgen.

Die Liebe zu Gott ist nur echt, wenn wir nach seinen Geboten leben. Und seine Gebote sind nicht schwer zu befolgen; denn alle, die Gott zum Vater haben, siegen über die Welt. (1. Johannesbrief 5,1-4)

Liebe Gemeinde

Wer glaubt, lebt anders und manchmal besser. Es heisst *nicht*: Wer glaubt, lebt richtig. Es heisst auch nicht: Wer glaubt, lebt immer glücklich und gesund, der lebt ohne finanzielle Not. Was hat es aber dann mit dem Glauben auf sich? Die Ferienwochen könnten uns die schöne Gelegenheit bieten, uns nicht nur vom Alltagsstress zu beurlauben, sondern auch wieder einmal auf die innere Stimme zu hören, die unser Gottvertrauen anspricht. Deshalb möchte ich mich der Frage stellen: Was bewirkt der Glaube in meinem Leben?

Nun, wir sind in unserem Leben rundherum auf Glauben angewiesen, wenn ich Glauben mit Vertrauen in Verbindung bringe. Wir sitzen in der S-Bahn oder im Tram und glauben, dass wir rechtzeitig am Ziel sein werden. Wir sitzen hier in der Kirche und glauben, dass die Decke über uns hält. Wir glauben und hoffen. Wir vermuten nicht nur, sondern wir vertrauen darauf und riskieren dabei sogar unser eigenes Leben. Davon zeugen bekanntlich manche Unglücksfälle. Oder prüft etwa jemand die einzelnen Wagen der S-Bahn jeweils vor dem Einsteigen? Prüft jemand die Statik unserer Kirche, bevor er sie jeweils betritt? Wir vertrauen darauf, dass alles richtig berechnet und stabil gebaut ist. Freilich gehört auch dazu, dass dieses Vertrauen immer wieder durch Kontrollen und Reparaturen gefestigt werden muss. Wir brauchen ein Grundvertrauen, sonst könnten wir gar nicht leben. Ohne Vertrauen werden Beziehungen im zwischenmenschlichen Bereich gefährdet und unter Umständen sogar zerstört. Wer nicht vertrauen kann, bekommt Angst ständig betrogen zu werden. Die Fahrt mit einem ängstlichen Buschauffeur kann zum Horrortrip auf Bergstrassen werden. Es braucht ein gesundes Selbstvertrauen in die eigenen und trainierten Fähigkeiten und diejenigen von Fachpersonen.

Wer glaubt, tut das Normalste, was es gibt. Und doch sind drei Kennzeichen zu beachten:

1. Wer glaubt, lebt kritisch.
2. Wer glaubt, lebt aktiv.
3. Wer glaubt, lebt geborgen.

1. Wer glaubt, lebt kritisch.

Kritisch leben ist ein Kennzeichen des gesunden Menschenverstandes und muss nicht unbedingt von einem festen Glauben im christlichen Sinne zeugen. Das alltägliche Leben fordert uns dazu heraus, vermeintliche Sicherheiten zu überprüfen. Jedes Fahrzeug muss ab und zu auf seine Fahrtüchtigkeit kontrolliert werden. Jedes Haus braucht immer wieder einmal eine Renovation, manchmal sogar eine Sicherheitsüberprüfung. Selbst die Stabilität von Felswänden muss ja ab und zu überprüft werden, zumindest wenn Strassen und Wege daran vorbei führen.

Wer glaubt, muss also zwangsläufig zweifeln und prüfen, um vielleicht ein Unglück zu vermeiden. Wer glaubt, lebt kritisch, das meint: Wach im Leben bleiben – und sich nicht mit dem Sosein zufrieden geben. Der Satz „Es ist nun halt mal so, da kann man nichts ändern“ hat mit Glauben nichts zu tun. Denn Glaube fragt, sucht, bleibt unterwegs, lässt sich nicht einschläfern.

Da ist zum Beispiel die Frage: Ist das, was ich sehe und erlebe, alles? Über dem Nachdenken entdecke ich, dass jede Eisenbahn einmal verschrottet wird – oder bestenfalls im Museum landet. Und jedes noch so stabil gebaute Haus fällt eines Tages in sich zusammen, wenn es nicht eine ganz besondere Geschichte und Bedeutung hat und eine Dauerpflege erfährt wie die Häuser im Ballenberg-Museum oder auch wie das Fraumünster. Der Glaube fragt tiefer, will mehr wissen über Hintergründe und Inhalte einer Entscheidung, zum Beispiel vor einer Berufswahl. Hat der Beruf noch eine Zukunft? Berufe wie Wagner und Schriftsetzer sind aus der Liste der Ausbildung gestrichen. Die Planung für einen Hausbau umfasst auch die Prüfung der Stabilität des Bodens. Sind die Firmen zuverlässig, denen der Bau übertragen wird?

Wer glaubt, lebt kritisch. Dies gilt erst recht im Blick auf die unterschiedlichsten Angebote auf dem christlich-religiösen Markt. Die verschiedensten Heils-, Heilungs- und Eventangebote liegen bekanntlich bereit. Wir sollten dabei nicht vergessen, dass schon die frühen Christengemeinden zur Wachsamkeit aufgefordert wurden. Der Verfasser des Epheserbriefes schreibt dazu: *Wir sollen keine unmündigen Kinder sein. Wir dürfen uns nicht mehr von jedem Wind einer Lehrmeinung umhertreiben lassen und nicht auf religiöse Täuschungsmanöver hereinfallen* (Eph. 4,14). Paulus wurde nicht müde, das *Evangelium von der Gnade Gottes* (Apostelg. 20,24) zu bezeugen. Was er damit meinte, drückt er im Brief an die Christen in Galatien so aus: *Allein durch das Vertrauen auf Gottes Gnade durch Jesus Christus sind wir seine geliebten Kinder* (Gal. 3,26). Alle wie immer gearteten Methoden zu einem gelösten und befreiten Leben messen sich daran, ob sie sich auf das Heil in Christus Jesus stützen. Gefühlsbetonte Halleluja-Rufe sind noch nicht automatisch Zeichen eines gelebten Jesusglaubens.

Ein kritisches Bewusstsein gehört zum Allgemeingut des Durchschnittsschweizers. In dem sollten wir Christen nicht nachstehen. Aber es kann nicht bei der Kritik bleiben.

2. Wer glaubt, lebt aktiv.

Gerne wird in diesem Zusammenhang des Schweizers liebster Satz zitiert: *Religion ist Privatsache*. Über Religion spricht man nicht. Sie lebt man. Dahinter liegt manche negative Erfahrung verborgen. Denn Religion kann gefährlich werden, wenn sie zu einer Hyperaktivität verführt. Anschaulich wird das bei den meist jungen Selbstmordattentätern, die im Namen eines falsch verstandenen Glaubens missionarisch radikalisiert wurden und andere Menschen mit in den Tod rissen. Wir denken aber auch an christlich angehauchte Gemeinschaften, die medizinische Eingriffe und Bluttransfusionen verbieten aus dem falsch verstandenen Glauben heraus, Gott selbst werde und müsse eingreifen bei der Heilung. Gegen solche missverstandenen religiösen Aktivitäten zitiere ich Sätze aus dem 1. Johannesbrief, Kapitel 5, im Neuen Testament, die das Christsein nicht gegen, sondern für die Mitmenschen aktivieren wollen: *Wer glaubt, dass Jesus der versprochene Retter ist, hat Gott zum Vater. Und wer den Vater liebt, der ihn gezeugt hat, wird auch alle anderen lieben, die vom selben Vater stammen. Doch ob wir die Kinder Gottes auch wirklich lieben, das erkennen wir daran, dass wir Gott lieben, und das heisst: seine Gebote befolgen.*

Christliche Aktivität kennt das Pro. Wer pro Gott lebt und glaubt, lebt und glaubt auch pro Mitmensch. Die Goldene Regel der Mitmenschlichkeit hat Jesus selbst genannt: *Du sollst Gott den Herrn lieben und deinen Nächsten wie dich selbst*. Wir sind in Skepsis geübt gegen Worthülsen. Aber wie wäre es, wenn wir sehr direkt und konkret die Goldene Regel Jesu auf unseren Alltag beziehen: Da treffe ich im Ferienhotel auf eine Familie, die mir Mühe macht durch ihr lautes und unbeherrschtes Verhalten. Ich gehe unwillkürlich auf Distanz. Wie wäre es, wenn ich gerade diese Familie in mein Abendgebet einbeziehe und für sie den Segen Gottes erbitte. Mein Verhalten zu dieser Familie wird dadurch verändert, die Züge entspannen sich bei einer weiteren Begegnung, der Blick wird freundlicher, einem möglichen Gespräch wird die Gereiztheit genommen. Wir können dieses Beispiel übertragen auf den Berufsalltag und die Nachbarschaft im Wohnquartier. Die erlebte Aggressivität von einer Seite kann unter Umständen umschlagen in eine erträgliche oder sogar friedliche Partnerschaft. Das muss nicht immer so ausgehen. Blauäugigkeit ist fehl am Platze. Aber statt dass ich selbst in Aggressionen ver falle und mich psychisch noch schädige durch meine negativ angereicherten Gedanken, lebe ich aktiv auf dem Feld, das mit dem Wort *Liebe* durchzogen ist. So zu leben zu versuchen ist nur möglich, weil wir um den Gott und Herrn wissen, der auch uns mit seiner väterlichen Liebe umgibt. Ohne grosse Erklärungen spüren wir alle die gesellschaftlichen Herausforderungen, die uns Tag für Tag in den Medien und zuweilen auf offener Strasse begegnen. Der Umgang mit Fremden, unsere Sorge um die natürlichen Ressourcen der Erde und die Mitverantwortung bei politischen Entscheidungen fordern uns tagtäglich heraus, wie erst gestern wieder in den 1. August-Reden zum Ausdruck gekommen ist.

Der Verfasser des Johannesbriefes begründet unser Verhalten als aktive Christen mit Gottes unbedingtem Ja zu uns, das sich in der Liebe akzentuiert. *Meine Freunde* – so schreibt Johannes –, *Gottes Liebe zu uns ist daran sichtbar geworden, dass er seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, um uns durch ihm das Leben zu geben. Das ist das Fundament der Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern er uns geliebt hat und seinen Sohn als Sühneopfer für unsere Sünden gesandt hat*. Gemeint ist damit: Gott hat den ersten Schritt auf uns zu getan, trotz all unserer Schatten und Irrungen. Liebe ist keine Last

und keine Pflicht, sondern ein Geschenk. Deswegen können wir auch Schritte aufeinander zu riskieren, obwohl Wer glaubt, lebt aktiv. Dieser Satz hat also konkret Hand und Fuss, ist aber eine ständige Herausforderung. Es sind Hände, die zupacken, Füsse, die unterwegs bleiben.

3. Wer glaubt, lebt geborgen.

Christlicher Glaube stützt sich auf die Erfahrung: Gott hat mein Leben bisher geführt und behütet. Er wird es auch weiter tun. Wenn David in seinem bekannten 23. Psalm bezeugt: *Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln* – dann meint er nicht, dass er nie krank würde, dass er nie in Schwierigkeiten kommen würde. Sein eigenes Leben spricht bekanntlich dagegen. Sondern er meint: Weil Gott mein Hirte ist, bin ich in allen Lebenslagen geborgen, selbst noch im Tod. Seine Güte und Liebe umgeben mich mein Leben lang.

Da wird plötzlich jemand aus seinem Alltag auf ein neues Feld geführt, über dem etwas von Gottes grosser Liebe aufstrahlt. Mich hat eine Geschichte sehr beeindruckt, die Geschichte von Angela aus Greifswald. Sie ist 38 Jahre alt, geschieden und hat 2 Kinder. Sie sagt selber über sich:

*Ich komme aus einem atheistischen Elternhaus. Bevor ich Christ wurde, bestand mein Leben nur aus inneren und äusseren Verletzungen. Meine Eltern sind beide Alkoholiker und meine Geschwister und ich haben sehr viele Schläge bekommen. Meinen Eltern war es egal, mit was sie uns schlugen, ob Teppichklopfer, Gürtel, Handfeger oder Kelle. Mein Bruder gab dann das zurück, was meine Eltern gesät hatten. So musste ich mit ansehen, wie er meine anderen beiden Geschwister, meine Eltern, die Freunde meiner Eltern und mich verprügelte. Vor unserem Kühlschrank hing eine grosse Eisenkette mit einem Schloss und die Türen waren mit Sicherheitsschlössern ausgestattet. Als ich 1998 nach Greifswald gezogen bin, habe ich geglaubt, jetzt wird alles besser. Doch es kam alles anders. Ich ging noch einmal sechs Jahre durch die Hölle, denn der Mann, mit dem ich zusammen lebte, war Alkoholiker. Doch dann geschah das Beste, was mir hier passieren konnte. Ich wollte es ignorieren, doch es ging nicht. Ich begann Bücher über Gott zu lesen, und ich merkte, dass mich diese Bücher beruhigten. Ich konnte es mir nicht erklären, denn ich wollte immer mehr über Gott erfahren. Ein Suchttherapeut ... gab mir das Neue Testament zum Lesen mit nach Hause. Ich las das Buch, doch verstanden hatte ich nichts. Ich wusste nur, ich will mehr über Gott erfahren. Eines Tages kam sie mit anderen Christen in Kontakt und erinnerte sich im Nachhinein: *Plötzlich ging mir ein Licht auf. Endlich wusste ich, was mich beruhigte.* Sie lernte eine Frau aus der Gemeinde kennen, über die sie später sagte: *Für mich ist sie ein Engel, denn bei ihr habe ich erfahren, was es heisst, geliebt zu werden. Nur drei Monate später nahm ich dann am Glaubensgrundkurs teil und fünf Monate später bin ich getauft worden. Für mich begann ein neues Leben.**

Wir sind manchmal kritisch bei solchen ziemlich radikalen Beispielen. Aber wir leben in einer Gesellschaft, in der Christsein nicht mehr selbstverständlich ist. Es ist im Gegenteil eher die Ausnahme. Deswegen ist es wichtig, einander Mut zu machen und den Glauben als Kraftquelle wieder zu entdecken. Eines Glaubens, der auch mir persönlich hilft zu entdecken, worauf ich mich im Leben wirklich verlassen kann. Wer glaubt, lebt anders, lebt kritisch, aktiv und geborgen. Amen.